

Illirisches Blatt

Nutzen und Vergnügen.

51

Freitag den 22. December 1826.

Samuel Budina.

Unter diesem Nahmen lebte um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein Mann in Krain, der höchstens den Literatoren von Profession bekannt seyn dürfte, dessen Andenken aber auf alle Fälle unter seinen Landsleuten wieder aufgefrischt zu werden verdient.

Dieser Samuel Budina, wie er sich selbst nennt, artium et Philosophiae Magister, war entweder Erziehler oder Schloßgeistlicher bey Herrn Johann von Auersperg auf Seisenberg zu einer Zeit, da der Auerspergische Nahme nicht bloß in Krain, sondern in allen östereichischen Landen gefeyert wurde. In zwey mächtige, reiche, die Stamm- und die Schönberger-Linie getheilt, hatte sich dieses Geschlecht zu den höchsten Würden des Staates schon in frühern Jahrhunderten hinaufgearbeitet; aber die Türkengefahr unter dem schrecklichen Solymanne, Verbindungen mit den ersten Häusern der Monarchie, eine gewisse Vorliebe für Wissenschaft und Kunst, bemerkbar an dem Schutze, den die Auersperger hellen Köpfen angedeihen ließen, und an den Reisen, die sie selber zur Vollendung ihrer Bildung machten, verbreiteten einen Glanz über jene beyden Häuser, den man fürwahr die goldene Zeit der Auersperger nennen könnte. An der Spitze der alten Stammlinie stand jener große Herbert v. Auersperg, dessen tragisches Ende (1575) allgemein bekannt ist. Herr auf Schönberg und Seisenberg war Hans der Auersperger, ein Sohn jenes ruhmbekrönten krainischen Landeshauptmanns Johannes von

Auersperg, der unter Kaiser Maximilian I. so muthig wider Venedig gefochten, der große Reisen gemacht und das mährische Fräulein Kunigunde von Czernahora und Boskowitz als Braut heimgeführt hatte. Von solchen Ältern entsprossen war Hanns von Auersperg seit dem Tode seines ältern Bruders Majoratsherr auf Schönberg. stets unter den Vordermännern des tapferen krainischen Adels, wo es galt, die croatische und Meergränze wider den Muselmännischen Übermuth zu schirmen. Also lesen wir ihn unter jener kräftigen Schaar, welche sich im Jahre 1566 bey Novi auf Ustra im Weg, Pascha von Bosnien, stürzte, der dem Sultan Solymann Hülfstruppen nach Sigeth zuführen wollte. Bey diesem Hanns von Auersperg-Schönberg also lebte der Magister Samuel Budina, ein geborner Laibacher, der im Jahre 1568 folgendes Werk zu Wien bey Casper Stainhofer drucken ließ: Historia Sigethi, totius Slavoniae fortissimi propugnaculi, quod a Solymanno Turcarum imperatore nuper captum, Christianisque ereptum est ex Croatico sermone in latinum conversa. Die Schrift ist dem Herrn Johann Kisl von Kaltenbrunn, Erb-Truchseß der Grafschaft Görz, S. Röm. Kais. Majest. und des Erzherzogs Karl in Steiermark Rath und Landes-Berweser von Krain, geweiht, der, wie aus der Zueignungsschrift erhellet, den Magister zur Übersetzung der croatischen Originalschrift aufgemuntert hatte. Budina erzählt nebstbey, wie daß ein glauwürdiger Mann in Diensten (a cubiculis) des gefeyerten Helden Brini diese Geschichte der Belagerung Si-

geths mit besonderer Treue aufgezeichnet habe, ein Augenzeuge, der als Gefangener nach der Türkey abgeführt, endlich nach Bezahlung eines großen Lösegeldes in seine Heimath zurückgekehrt war, wo sodann Budina wahrscheinlich durch seinen Herrn, Hanns von Auersperg-Schönberg, Gelegenheit fand, jenes croatische Manuscript zu lesen, zu copiren und dasselbe wörtlich in die deutsche so wie in die lateinische Sprache zu übersetzen. Diese Übersetzungen gingen dann in vielen Abschriften unter den Edlen des Landes herum, reichen aber bey weitem nicht hin, das theilnehmende Publicum zu befriedigen, also, daß sich der Übersetzer gedrungen fühlte, das lateinische Exemplar drucken zu lassen, und zwar cum gratia et privilegio Caes. Majest. Voraus geht eine kurze Paraenesis an den Leser; dann folgt die oben angeführte Zueignungsschrift auf 9 Quartseiten, datirt von Seisenberg den 31. März 1568. Die Geschichte der Belagerung selbst faßt 55 Quartseiten. Hierauf folgen noch das Epitaphium von Trinis Grabmahle in Eschakurn, eine andere Grabsschrift in lateinischen Versen, ein Trauergesang auf Trini von dem Kais. Mathematiker und Professor zu Wien, Paul Fabrizious, ein ähnlicher von Magister Caspar Sitnick, Professor in Laibach, der Verlust der Türken vor Sigeth, der auf 25,000 Mann angegeben wird, und endlich eine Schluß-Elegie an den Leser von Johann Gebhard, einem Laibacher.

Bibliothekar Richter.

Länder- und Völkerkunde.

Über den gegenwärtigen Zustand der Länder am Kaukasus.

(Beschl.)

Jenseits des Flusses Kuban oder Terek findet man an der nördlichen Seite des Kaukasus die berühmte Nation der Circassier, eigentlich Tcherkes genannt. Man kann sie in zwey Classen, die Circassier von Kuban, und die der Kabardey, einteilen, welche letztere zuweilen auch Kabardiner genannt werden. Sie unterscheiden sich von allen kaukasischen Völkern durch ihre Schönheit und Anmuth. Die Männer sind

von herkulischem Wuchse; sie haben kleine Füße, starke Fäuste, und wissen vortreflich den Säbelhieb zu führen. Die Weiber haben eine zarte Gestalt, weiße Haut, kastanienbraune oder schwarze Haare, eine regelmäßige Figur, einen schlanken Wuch, und jene Sauberkeit, wodurch die Schönheit so sehr gehoben wird.

Der circassische Fürst oder Edelmann, d. h. Jender, der nicht leibeigen ist und ein Pferd besitzt, trägt beständig einen Dolch und Pistolen bey sich und geht selten ohne Säbel und Köcher aus. Das Degengehänt wird um den Leib geschnallt, Helm und Panzer bedecken Kopf und Brust; ein treues Bild eines Ritters aus dem elften oder zwölften Jahrhundert. Die ganze Kabardey kann 1500 Edelleute, Usden oder Azden genannt, und 10,000 weiffähige Bauern oder Leibeigene stellen. Aber die kabardinischen Fürsten schwächen sich gegenseitig durch beständige Feinden. Der Boden der Kabardey ist vortreflich zum Ackerbau geeignet; doch ist der Winter rau und die Hitze von kurzer Dauer. Ihre Lebensverfassung ist ebenfalls sehr merkwürdig. Der Untertban, der dem Fürsten als volles Eigenthum angehört, wiewohl man ihn nicht verkauft, ist zu allen Acten von Personaldiensten verpflichtet, hat aber keine Steuer zu bezahlen. Der Edelman wacht über die Ordnung unter dem Volke und leistet dem Fürsten Kriegsdienste. Dieser hält offene Tafel und jeder Heerdenbesitzer trägt seinen Theil zu den Verzehrkosten bey.

Unter den Circassiern besteht ein Gastrecht, welches sie Kunadi nennen. Wohl dem Fremden, dem es zu Theil wird! Sein Wirth empfiehlt ihn allen seinen Verwandten, und lastete das schwerste Verbrechen auf ihm, so wäre er dennoch sicher, denn der Empfehlende haftet mit seinem Kopfe für ihn. Ist der Fremde ein Kriegsmann, so wird er zuweilen von der Familie an Kindesstatt oder als Eidam *) angenommen. Die Circassier nehmen die furchtbarste Rache an denjenigen, die sie für die Mörder ihrer Verwandten halten. Die ganze Familie des Thäters theilt seine Schuld, und

*) Hr. Thibaut de Marigny, ein französischer Officier, hat die Treue der Circassier in dieser Hinsicht erprobt. Er hat, von einem circassischen Fürsten adoptirt, und von der niederländischen Regierung unterstützt, einträgliche Handelsgeschäfte dort angeknüpft.

wird die Blutrache nicht durch eine Geldbuße gestilbt, so geht sie durch die Ehe über. Diese Völker bekannten sich ehemals zur griechischen Kirche, hatten aber fast gar keinen Gottesdienst, und sind gegenwärtig Mohammedaner, aber als solche ebenfalls nicht sehr gewissenhaft und eifrig.

Die Osseten wohnen östlich von den Vasiawern. Bey dem Anblick ihrer Kleidung, ihrer Haare von hellem Kastanienbraun, und ihres rothen Bartes, möchte man sie für Bauern aus Nord-Rußland halten. Sie selbst nennen sich *Tronen* oder *Trauen*; ihre Sprache hat einige Verwandtschaft mit der Deutschen; Alles an ihnen verkündet die Überbleibsel einer persischen oder medischen Colonie, vielleicht einer Militär-Colonie, welche die Engwässer hütete *). Das Land der Osseten beherrscht die Verbindungspuncte zwischen Georgien und Rußland. Die Häuser der Osseten sind lantzere kleine Burgen; sie sind zwar russische Unterthanen, leben aber im Zustande der Wildheit. — Unter den *Inguschen* bemerkt man Spuren christlicher Begriffe. Ein Einsiedler, *Zannistag* genannt, unverschleht lebend, und neben einer alten Kirche wohnend, verrichtet das Amt eines Priesters; vor einer zahlreichen Versammlung opfert er auf einem steinernen Altar eine Menge weißer Schafe, welche von den reichsten und vornehmsten Familien geliefert werden. Jene alte, auf dem Gebiete der *Inguschen* gelegene Kirche trägt eine Inschrift, die man für gothisch gehalten hat, und soll, dem Bernehmen nach, lateinische Bücher mit goldenen, blauen und schwarzen Charakteren enthalten, welche Bücher als Reliquien verehrt werden. Dreyßig kleine Einsiedlerhütten stehen in der Nähe dieses Heiligthums, ein Aßl, das bey allen den ewigen Gebden, in welchen diese Barbaren leben, immer versprochen blieb **). Die *Inguschen* haben charakteristische Gesichtszüge, und eine sehr harte Aussprache. An 5000 sind waffenfähig. — Die *Tschetschenzen* oder *Tetenken* wohnen in sieben großen Dorfschaften; sie

treiben ihre Räubereyen manchemahl bis über die russischen Gränzen hinaus, weil ihre unzugänglichen Berge sie vor der Verfolgung der Kosaken schützen. Diese Barbaren haben neulich den russischen General *Dal Pozzor* fast an den Thoren seines Hauptquartiers, entführt, jedoch später gegen ein ansehnliches Losgeld herausgegeben. — Die *Lesgier*, wahrscheinlich die *Legae* der Alten, sind furchtbar wegen ihrer beständigen Räubereyen. Sie entführen Menschen, Heerden und was sich in der Nachbarschaft findet. Die Beute führen sie auf schnellen Rossen mit sich fort und brechen die Brücken von Eis und Schnee hinter sich ab, die über die Schluchten des Kaukasus führen. An Hunger und Durst gewöhnt, nehmen sie bey ihren Streifzügen nur wenigen Mundvorrath in Schläuchen oder Ziegenhäuten mit; in der größten Noth sollen sie das Los werfen, und den, welchen es trifft, verzehren. Bey ihrer Lebensart und der reinen Luft, die sie auf ihren Bergen einathmen, leben sie ungewöhnlich lange. Kurz vor seinem Tode läßt der alte *Lesgier*, wenn er nicht auf dem Schlachtfelde bleibt, seine Verwandten und Erben kommen, zeigt ihnen den Ort, wo sein Gold und Silber, seine Edelsteine liegen, und stirbt mit Lachen. Diese Nation besitzt einige Minen. In *Dagestan* treiben die *Lesgier* friedlich ihre Heerden weit von den Bergen weg, und zahlen eine Steuer für die Weide. Ihre Weiber, die wegen ihrer Schönheit berühmte sind, zeichnen sich auch durch ihren Mut und ihre Unerforschlichkeit aus. — Es ist unmöglich, die zahllosen Stämme des östlichen Kaukasus aufzuzählen. Der Bezirk *Awa* oder *Aor*, dessen Einwohner ein Überbleibsel der *Aorissen* und der Urstamm der berühmten *Awaren* zu seyn scheinen, führt auch den Nahmen *Chunsag*, d. h. Reich der *Chunen* oder *Hunen*. Ungefähr 2500 mohammedanische Familien führen dort ein friedliches Leben unter einem Chan, der für einen der mächtigsten kaukasischen Fürsten gilt und dessen Wohnung vorzugsweise Fenster und Fensterscheiben hat. — Die fruchtbaren Thäler der *Kaidaks* sind reich an freundlichen Dörfern. Der Fürst der *Kaidaks* heißt der *Uzmey*; sein Sohn muß, wie man behauptet, von allen Frauen des Landes gesüßt werden; wahrscheinlich, weil man ihnen auf diese Weise Liebe und Anhäng-

*) Obiges geht aus einer Abhandlung des Hrn. *Klaproth* hervor.

***) Andere Angaben finden sich in Hrn. *Hofrath* von *Pamers* Fundgruben des Orients.

lichkeit für ihren künftigen Beherrscher einzulösen glaubt. Das Wort Dagekan bedeutet Hochland; doch ist diese Benennung eben so schwankend, wie der Name Gorski oder Bergbewohner, welchen die Russen den meisten kleinen kaukasischen Völkern geben. Die Unbestimmtheit dieser Namen hat auch Einfluß auf die Bestimmung der Gränzen von Schirwan, welche Gewohnheit oder Umstände bald bey Derbent und bald bey Baku beginnen lassen. — Die Gebirge von Derbent, Kura und Kub a gehören zu den anmutigsten Gegenden. Dort ernteten, nach Strabo, die Albaner das fünfzigste Korn, und zwar zwey bis drey Mahl des Jahres. Noch heut zu Tage ist der Boden manchmahl so fett, daß man sechs bis acht Ochsen vor den Pflug spannt. Es wird von hier viel Weizen, Gerste, Safran, Baumwolle und verschiedene Früchte ausgeführt. Das Gebirge von Kub a heißt bey den Persern das Rosenparadies. Es gibt Gegenden, wo aus jeder Felspalte ein Weinstock hervor spriest; doch sind sie etwas zu feucht, und werden überdies an mehreren Orten von Schlangen und schädlichen Insecten heimgesucht. Die russischen Heere verlieren hier noch mehr Menschen als in Georgien.

Hauswirthschaftliche Technologie für Hausfrauen. Unauflöschliche Tinte zum Merken der Wäsche.

(Aus Dingers polytechnischem Journal, B. XI., S. 3.)

Hr. Guillemin zu Metz hat der Gesellschaft Muster von Tinten eingeschickt, deren man sich zum Merken der Wäsche bedient, und die, wie er bemerkt, den schärfsten Laugen widerstehen sollen. Es gibt zwey Bereitungsarten derselben; Hr. Guillemin hat nur folgende versucht:

Man befeuchtet vorläufig die Stelle, die man merken will, mit einer Flüssigkeit, die aus 1 Loth kohlensaurem Soda, 8 Loth reinem Wasser, und 3 Quentchen arabischem Gummi besteht. Nachdem die Stelle trocken geworden ist, reibt man sie mit einem harten und glatten Körper, z. B. mit Glas, um die Lein-

wand dadurch zu glätten, und schreibt mit einer Tinte aus 2 1/2 Quentchen salpetersaurem Silber, 6 Quentchen destillirtem Wasser, und 1 Quentchen arabischem Gummi. Man schreibt mit einer Feder. Hr. Guillemin druckt aber auch mit hölzernen erhobenen Modellen (metallene würden diese Tinte zersetzen), wodurch jedoch die Buchstaben nicht so schwarz werden, als wenn man sie mit der Feder schreibt.

Man hat in Frankreich noch folgendes Recept zum Merken der Wäsche bekannt gemacht. Man löst 2 Gramme arabischen Gummi, und 3 Gramme kristallisirte blausaure Pottasche in 7 Grammen destillirtem Wasser auf. In diese Auflösung taucht man jenen Theil der Leinwand, den man merken will, eine Viertelstunde lang, trocknet hierauf denselben, und glättet ihn mit Glas oder Elfenbein. Die Tinte, mit welcher man auf diese so vorbereitete Stelle schreibt, bereitet man sich auf folgende Weise. Man kocht 8 Gramme gestoßene Galläpfel eine halbe Stunde lang in einer hinlänglichen Menge Wassers, seigt den Absud durch Leinwand, und löst in demselben 4 Gramme schwefelsaures Eisen auf. Statt dieser Tinte kann man sich auch einer etwas concentrirten Auflösung von kochsalzsaurem Zinne bedienen, wo aber, wegen des wenigen in der Auflösung enthaltenen Eisens, die Schrift blau erscheinen wird. Alle diese Tinten sind gleich gut, und in England in dem Neu Family Receipt-book S. 116, 117, 298 angegeben. Wir führen sie hier an, bloß um die Fabrikanten darauf aufmerksam zu machen. (Bull. de la Soc. d'Encourag. Nr. 225. S. 72. *)

M i s c e l l e n.

In der Elbe zwischen Wittenberg und Dessau, wo man schon seit einigen Jahren Seehunde bemerkt und auch geschossen hat, weil sie den Fischereyen außerordentlich schädlich wurden, hat man neuerlich wieder zwey dieser Thiere wahrgenommen.

*) Für geringe Zeuge ist (nach Dingers Erfahrungen) das mit roher Holzsaure bereitete holzsaure Eisen die wohlfeilste und dauerhafteste Zeichnungstinte.